

## **Predigt über Psalm 66: „Jauchzet Gott!“**

Wer von Ihnen, liebe Gemeinde, schon einmal in den Bergen war, der kennt den Jubel, der sich einfach Bahn bricht. Als ich vor vielen Jahren meinen ersten richtigen Berg, meinen ersten 2000er bestiegen hatte und nach langem und beschwerlichem Aufstieg endlich am Gipfel angekommen war, da war ich überwältigt.

Überwältigt von der Schönheit dieser Landschaft: der Berge und der Täler mit den Flüssen und den winzig kleinen Dörfern in weiter Ferne. Überwältigt vom Ausblick: ganz oben stehen und die Welt überblicken zu können. Diese Weite, dieser Himmel, diese Farben! Überwältigt auch körperlich: von den eigenen Endorphinen, von diesem Glücksgefühl. Damals wünschte ich, jodeln zu können. Meiner unbändigen Freude darin Ausdruck zu geben, dass sich meine Stimme irgendwie melodios überschlägt und in die Weite hausschwingt, das schien mir hier passend. Ich kann bis heute nicht jodeln und meine Mitmenschen danken es mir. Damals habe ich letztlich einfach gejubelt und gejauchzt. Ich bin in die Luft gesprungen und habe unter Freudentränen gesungen. Wohl ganz ähnlich wie der Beter des 66.Psalms:

Jauchzet Gott, alle Lande!

Sprecht zu Gott: Wie wunderbar sind deine Werke!

### ***Musik***

Wer jauchzt und jubelt, der freut sich. Und diese Freude will sich zeigen, will sich kund tun. Sie ist einfach da. Ausgelöst durch ein beglückendes Ereignis. Und dann bricht sie sich Bahn und platzt heraus – ganz unvermittelt und einfach so. Wir beißen in den Burger und: Mmmh. Wahnsinn, was für ein Geschmackserlebnis! Wir fallen unseren Kindern um den Hals und freuen uns mit ihnen, dass sich all das Lernen und Büffeln gelohnt und das Abi endlich in der Tasche ist. Gut gemacht! Wir hören diese Musik und spüren, wie sie unsere Seele berührt. Solche Momente sind Gänsehautmomente. Wer jauchzt und jubelt, der ist berührt. Dessen Herz hüpfet. Dessen Seele tanzt.

Solch einen Jubel können wir nicht für uns behalten. Wir brauchen Adressaten unseres Glücks. Das sind unsere Kinder, mit denen wir uns über ihr Abi freuen und die wir loben, weil sie sich so irre angestrengt und wirklich viel geleistet haben. Das ist die Freundin, die wie ich ganz selig in ihren Burger beißt und mit der ich meine Freude über diesen Genuss gerade ganz konkret teile. Und zugleich ist es Gott, dem ich im Herzen danke, dass die Kinder es

geschafft haben, dass es so etwas Tolles wie Burger und Musik und Berge und einen weiten Himmel gibt und dass ich all das sehen und schmecken und hören und erleben kann.

Ich jauchze Gott – allein und gemeinsam mit meiner Familie, mit meinen Freunden.  
Und wir sprechen zu ihm: Wie wunderbar sind deine Werke!

### **Musik**

Der Verfasser des 66. Psalms muss ähnlich beglückt gewesen sein. Die ganze Welt soll mit ihm jubilieren. Alle Menschen sollen in seinen Lobgesang einstimmen.

Wir wissen nicht, welches Erlebnis den Beter dazu beflügelt hat, Gott dieses Loblied zu singen. Vielleicht wurde er gemeinsam mit vielen anderen aus großer Gefahr errettet, bekennt er doch an einer Stelle Gott als den, „der unsere Seele am Leben erhält und unsere Füße nicht gleiten lässt.“ Ihm und seinen Gefährten ist Gutes widerfahren. Derartig Gutes, dass auch sein Herz hüpfte und seine Seele tanzte und er die anderen aufforderte, sich mit ihm zu freuen. Er freut sich über Gott, dessen Werke wunderbar sind und der ihnen schon so oft geholfen hat. Der Psalmbeter blickt zurück und erinnert sich an die alte Geschichte Gottes mit seinem Volk und an das Urerlebnis der Errettung: An den Auszug aus Ägypten.

Damals flohen die Israeliten vor den Ägyptern. Gegen den Willen des Pharaos hatten sie Ägypten verlassen. Sie sind auf dem Weg aus der Knechtschaft in die Freiheit. Dabei ist ihnen klar, dass der Pharao seine leibeigenen Arbeitskräfte nicht einfach so ziehen lassen wird. Und so kommt es auch. Als er bemerkt, dass Israel gegen seinen Willen gegangen ist, da schickt er seine Soldaten hinter ihnen her. Und nun ist die Not groß. Die Israeliten kommen ans Schilfmehr und wissen nicht, wie sie es überqueren sollen. Sie sitzen in der Falle. Vor ihnen das Meer. Hinter ihnen die Verfolger. Wenn sie hier lebend rauskommen wollen, dann brauchen sie ein Wunder.

Gott schenkt dieses Wunder. „Er verwandelte das Meer in trockenes Land, sie gingen zu Fuß durch den Strom; darum freuen wir uns seiner.“ So singt der Psalmbeter und jubelt seinem Gott. Das Bewusstsein über die wiederkehrende Hilfe Gottes steigert seine Freude ins Unermessliche. Ich sehe ihn förmlich tanzen und jubeln gemeinsam mit den Vielen, die sich mit ihm ausgelassen ihres Lebens und ihres Gottes freuen.

Jauchzet Gott, alle Lande!

Sprecht zu Gott: Wie wunderbar sind deine Werke!

## **Musik**

Jauchzet Gott, alle Lande!

Sprecht zu Gott: Wie wunderbar sind deine Werke!

Die beiden Verse sind Aufforderungen. Sie fordern uns auf, innezuhalten, richtig hinzusehen und die eigene glückliche Situation wahrzunehmen. Sie fordern dazu auf, uns an die vielen Situationen zu erinnern, in denen wir erlebt haben, dass Gott uns hilft und bewahrt und rettet. Sie fordern uns zum Bekenntnis auf, dass Gott „unsere Seelen am Leben erhält und unsere Füße nicht gleiten lässt“.

Liebe Gemeinde, in diesen Tagen lese ich in den Aufforderungen des Psalms auch eine konkrete Aufgabe. Denn es gibt wahrscheinlich viele unter Ihnen, denen es gerade schwerfällt, in den Jubel des Psalmbeters einfach so einzustimmen. Viele, die nach einem Jahr Pandemie müde sind und erschöpft. Die einsam sind, weil sie weder Familie noch Freunde bei sich haben können und allein nicht jubeln wollen. Viele, deren Schultern schwer sind und deren Blick trüb ist. Wird der Sommer, der kommt, wirklich ein Sommer werden? Haben wir im Herbst wenigstens etwas von dem alten Alltag zurück? Keiner kann das sicher sagen.

Wie die Israeliten damals am Schilfmehr, so sitzen wir heute in der Falle – als Knechte einer Pandemie. Mitten in der Gefahr und ein schneller Ausweg ist nicht in Sicht. Ich glaube, erst recht in dieser Situation ist es wichtig, das Jubeln und die Freude zu üben. Sonst kommen wir nicht durch den Tag. Sonst verkümmert unsere Seele. Damit wir aber im Leben bleiben, obwohl es sich so ausgebremst und gefangen anfühlt, müssen wir uns alle möglichen positiven Erfahrungen ins Bewusstsein holen und an die Jubelgeschichten erinnern: An die Schönheit der Berge, an die gemeinsamen Festessen mit Freunden und Familie, an die Konzerte in der Philharmonie. Es ist ebenso wichtig, dass wir uns ins Gedächtnis rufen, wie viele Dürrezeiten wir schon durchstanden, wie viele Täler wir schon durchschritten und welche Herausforderungen wir schon gemeistert haben.

Und wir müssen reden – auch mit Gott – und dabei ruhig auch klagen und weinen und trauern und all das aussprechen, was gerade so belastend ist. Denn wenn das alles raus und gesagt ist, dann haben wir auch den Blick frei für all das, was gerade gut läuft und wofür wir ihm dankbar sind.

Dass ich ein Dach über dem Kopf habe. Dass die alten Eltern schon geimpft sind und dass das wirklich unkompliziert war. Dass die Schule zumindest wieder im Wechselunterricht läuft. Dass die kleinen Amselküken geschlüpft sind. Dass die Tulpen blühen. Dass ich Menschen habe, die ich liebe und die auch mich lieben. Dass die Sonne scheint. Dass die Welt sich weiterdreht. Dass ich Gott an meiner Seite weiß.

Dieser Jubel kommt wohl eher nicht einfach so. Auf jeden Fall drängt er nicht nach draußen. Wir haben ihn vielmehr gesucht. Was aber noch wichtiger ist: Wir haben ihn auch gefunden. Und es ist egal, dass dieser Jubel gerade ein eher stiller Kumpel ist. Immerhin hat er uns ein Lächeln ins Herz gezaubert. Es hüpfet noch nicht, aber es schlägt. Wir können es spüren. Und so langsam beginnt unsere Seele sich im Takt unseres Herzschlags zu drehen. Nicht mehr lange. Dann wird auch sie wieder tanzen. Also weiter:

Jauchzet Gott, alle Lande!

Sprecht zu Gott: Wie wunderbar sind deine Werke!

Amen.